

Christian Wolff

Der 11. September und die Folgen – Gedanken zur Lage im Oktober 2001¹

**Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.**

Römer 12, 21

1

Als ich am 11. September 2001 mit den gerade gesehenen, unfassbaren Bildern der ins sich zusammenfallenden Türme des World Trade Centers um 17.00 Uhr den Konfirmandenunterricht begann, habe ich den Jugendlichen gesagt: Mit diesem Ereignis hat sich euer, unser Leben grundsätzlich verändert – wie, das werden wir erst in den nächsten Wochen und Monaten spüren. Auf jeden Fall führt das, was in New York, Washington und Pittsburg geschehen ist, dazu, dass nichts mehr so sein wird wie noch vor zwei Stunden. Damals hatte ich vor zwei Dingen große Angst:

- Vor einem unkontrollierten Militärschlag der USA, der die islamisch geprägte Welt in Aufruhr versetzt und uns einen neuen Weltkrieg beschert.
- Vor einem Zusammenbruch der Wirtschaft mit unabsehbaren Folgen für die Industrienationen.

Und dann habe ich den 17 Konfirmandinnen und Konfirmanden in Erinnerung an Mahatma Gandhi (mit seiner Strategie der Gewaltlosigkeit hatten wir uns am Wochenende zuvor auf der Konfirmandenrüstzeit beschäftigt und dabei auch den großartigen Gandhi-Film gesehen) gesagt: Eigentlich müsste George Bush jetzt wie Gandhi in einen Hungerstreik treten, damit die so verfeindeten Menschen zur Besinnung kommen.² Wir haben dann noch das Gebet miteinander besprochen, das dem heiligen Franziskus zugeschrieben wird: „*Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens ...*“. Damit war der Unterricht beendet. Aber damit waren für mich die beiden Themen benannt, die mich beschäftigen:

- Wie muss sich unter den Bedingungen des Terrorismus Friedenspolitik gestalten, die sich an der Gewaltlosigkeit Jesu orientiert?
- Was bedeutet das Ereignis des 11. September für unseren Glauben, unser Denken, unser Handeln?

2

Wenn es stimmt, dass mit dem 11. September 2001 nichts mehr so ist, wie es war, dann gilt das nicht nur für die weltpolitischen Verhältnisse. Vielmehr müssen dann auch unser Denken, unsere

¹ Aufgeschrieben im Urlaub in der Schweiz, um die eigenen Gedanken zu ordnen. Abgeschlossen am Sonntag, 14. Oktober 2001. An diesem wurde Jürgen Habermas mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt - in Anwesenheit von Bundespräsident Johannes Rau, Bundestagspräsident Wolfgang Thierse, Bundesverfassungsgerichtspräsidentin Jutta Limbach und Bundeskanzler Gerhard Schröder – alle vier Sozialdemokraten und Repräsentanten eines Verfassungspatriotismus, der sich im Nachkriegs-Deutschland als Alternative zu einer diskreditierten vaterländischen Gesinnung und als integratives Element in einer pluralistischen Gesellschaft erwiesen hat. Jürgen Habermas hielt eine eindrucksvolle Dankesrede zum Thema „Glauben und Wissen“.

² Lächerlich? Ja, aber nur dann, wenn ich die „normalen“ militärischen Einsätze nicht einer den Marktgesetzen entsprechenden Kosten-Nutzen bzw. Schaden-Ertrag-Rechnung unterziehe. Dann würde nämlich herauskommen, dass der Nutzen/Ertrag des jetzigen Vergeltungsschlages gegen Afghanistan, durchgeführt mit einem riesigen, immens teuren Militärapparat, in keinem Verhältnis steht zu den finanziellen, politischen und ideellen Kosten/Schäden, die er verursacht. Nüchterne Kalkulation wird ergeben, dass Gewalt vermindernde, polizeiliche Konfliktlösungsstrategien immer ertragreicher sind als rein militärische.

Überzeugungen, unsere Ansichten über eine Friedenspolitik auf den Prüfstand. Und: Wir müssen dann auch von den Politikern verlangen, dass sie die gewohnten macht- und militärpolitischen Kategorien ihres Denkens und Handelns grundsätzlich überprüfen.

2.1

Diese Überprüfung fängt damit an, dass wir uns bewusst machen, was am 11. September 2001 tatsächlich geschehen ist:

- Eine international operierende Terrorgruppe hat mit primitiven Mitteln (Teppichmesser, Rasierklinge) und einem im Verhältnis zum verursachten Schaden extrem geringen finanziellen und logistischen Aufwand in New York nicht nur einen Massenmord verübt. Es ist ihnen gelungen, zwei von drei äußerst symbolträchtigen Zielen voll zu treffen und damit die westlichen Industrienationen im Innersten zu erschüttern. Sie haben die Nation, die gerade noch über einen aberwitzig teuren militärischen Schutzschild nachdachte, in ihrer Verletzbarkeit vorgeführt und einer höllischen Lächerlichkeit preisgegeben.
- Noch ist die Zusammensetzung der Terrorgruppe nicht exakt auszumachen. Doch kann man davon ausgehen, dass es sich um eine Mischung aus kalt kalkulierenden Verbrechern, Angehörigen der internationalen Drogenmafia und religiös fanatisierten Moslems handelt, die ihre Verbindungen bis in die Geheimdienste, ins Pentagon und ins Weiße Haus und in Konzerne hatten (und haben?). Diese Terrorgruppe hat – unbeschadet von religiös-ideologischen Äußerungen einzelner – kein politisches Durchsetzungsziel. Sie handeln auch nicht im Auftrag der Entrechteten, der Armen. Ihr Ziel ist die Gewalt-Herrschaft. In diesem nihilistischen Todes-Ziel ist kein Platz für religiösen und kulturellen Pluralismus, Freiheit, Demokratie, das Ausleben unterschiedlicher Lebensentwürfe. Aber: Im äußerst effektiven, globalisierten Agieren der Terroristen spiegelt sich das Zerrbild der Mächte wider, die sie symbolisch bekämpfen und gleichzeitig kopieren: Kapitalismus und Militarismus.
- Der Terroranschlag hat zwar seine Ziele in den USA gefunden. Getroffen werden sollten aber die Fundamente aller westlichen Industrienationen. Das ist auch der Grund, warum uns dieser Terroranschlag so nahe geht: Die Terroristen meinen nicht nur die Amerikaner, sie meinen uns und unsere Art zu leben. Wir sollten uns nichts vormachen: In den Augen der Terroristen ist der Unterschied zwischen einem US-Amerikaner und einem Deutschen, zwischen einem Friedensaktivisten und einem Offizier der US-Army, zwischen einem Broker aus dem WTC und einem Autonomen aus der Connewitzer Szene nur graduell. Fragen sich die Amerikaner jetzt, warum sich so viel Hass gegen sie richtet, so haben wir uns sehr selbstkritisch zu prüfen: Sind die zerstörten Symbole für den Kapitalismus (WTC) und den Militarismus (Pentagon) tatsächlich tragfähige Säulen für das Zusammenleben auf dieser Erde – zumal die Terroristen auch ihr Handeln von diesen Säulen tragen lassen? So stehen wir mit dem 11. September vor der neuen Aufgabe, die Werte, die wir für unaufgebbar halten, die uns heilig sind, genau zu bestimmen und sie von dem zu unterscheiden, was sich als Fehlentwicklung unserer Zivilisation und als Hassobjekt für andere Kulturen herausstellt.

2.2

Der Terrorakt vom 11. September wird ideologisch in den islamischen Fundamentalismus eingeordnet und politisch mit der Herrschaft Taliban in Afghanistan in Verbindung gebracht. Daraus resultiert, dass Afghanistan nun der geographische Ort ist, an dem die Vergeltung für den Terroranschlag ausgetragen wird, und dass der islamische Fundamentalismus in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung gerät – mit der Folge, dass zum einen der Terrorakt vom 11. September und seine Folgen zum „*Krieg der Kulturen*“ erklärt wird, zum andern Vertreter der Kirchen und der Politik nicht müde werden, die monotheistischen Religionen Judentum, Christentum, Islam von jeder Form des Terrorismus reinzuwaschen. Letzteres kann man aus Opportunitätsüberlegungen (damit

die kritische Lage nicht noch mehr angeheizt wird) durchaus nachvollziehen. Trotzdem ist Religion und Gewalt ein Thema, das wir nicht einfach ignorieren dürfen – zumal unsere Bibel voll ist von dieser Auseinandersetzung und bis zum heutigen Tag Gewalt religiös gerechtfertigt wird.

- Wenn wir als Kirche die Auseinandersetzung um Religion und Gewalt, um den Fundamentalismus glaubwürdig bestreiten wollen, müssen wir als erstes den Absolutheitsanspruch der eigenen Religion aufgeben. Er ist der Nährboden für gewalttätigen Fundamentalismus und steht der eigenen Friedensfähigkeit im Wege.
- Es ist ein großes Verdienst der Verkündigung Jesu, dass er Religion und Gewalt voneinander getrennt hat, indem er das, was schon in der Botschaft der jüdischen Bibel angelegt war, zum notwendigen Bestandteil des Glaubens erhoben hat: Die Option für die Gewaltlosigkeit und die Feindesliebe. Es gibt in unserer Bibel eine deutliche Tendenz, die die Gewalt als Ausbruch der Sünde beschreibt (vgl. die Geschichte von Kain und Abel, 1. Mose 4), von der Gott uns Menschen befreien will. Als Christen können wir uns nicht oft genug in Erinnerung rufen: Weder hat Jesus Gewalt gegen seine Gegner angewandt, noch hat er seine Anhänger zur Gewaltanwendung aufgefordert bzw. sie mit in seinen Tod gezogen.
- Nun hat es – auf die Evangelische Kirche in Deutschland bezogen – bis 1945 gedauert, bis die evangelischen Christen der religiösen Rechtfertigung vor allem von kriegerischer Gewalt eine Absage erteilt haben. Daran sollte sich jeder erinnern, der jetzt - durchaus in der Pose der Überlegenheit – die Gewaltbereitschaft und Kriegsverherrlichung im islamischen Fundamentalismus nicht nur kritisiert, sondern für das Christentum ausschließt.
- Gleichzeitig müssen wir uns selbstkritisch fragen: Welche Verbindung gehen Religion und Gewalt ein, wenn Präsident George W. Bush in der National Cathedral in Washington von der heiligen Aufgabe spricht, das Böse zu vernichten, und wenn damit die eigene Kriegführung „geheiligt“ wird? Wenn wir also nach dem 11. September über Religion und Gewalt sprechen, dann haben wir anzuknüpfen an die in unserer Bibel reflektierten Vernichtungsphantasien und Gewaltausbrüche der Menschen, an die Botschaft Jesu von der Gewaltlosigkeit und der Feindesliebe und an unsere erst gut 50 Jahre alte Erfahrung, auf jede religiöse Gewalt- und Kriegsverherrlichung zu verzichten – vor allem darauf zu verzichten, Kriege als „im Namen Gottes“ gerechtfertigt anzusehen.
- Schließlich gibt es nicht nur das Thema „Religion und Gewalt“, sondern auch das Thema „Kapitalismus und Gewalt“. So richtig es ist, dass wir gesellschaftliche Werte wie Demokratie, Rechtsstaat, Freiheit, Menschenwürde durch den Terrorismus bedroht sehen, so fatal ist es, dass der praktizierte Kapitalismus (Shareholder value) jede Verankerung in ethischen Prinzipien oder jede Bindung an politisch-moralische Werte ablehnt - und gerade darin eine „Seele-Verwandtschaft“ zum Terrorismus aufweist. Darum kann es nicht überraschen, dass die Terrorbanden sich in ihrem schändlichen Tun der Instrumente des Kapitalismus bedienen.

2.3

Ich gehe davon aus, dass sich in unserem Land – von Neonazis und einigen sog. Linksautonomen einmal abgesehen – die meisten Bürgerinnen und Bürger darin einig sind, dass terroristische Gewalt abzulehnen ist und auch aktiv bekämpft werden muss. Doch die Frage, wie dies geschehen soll, wird sehr kontrovers diskutiert und auch beantwortet. Unmittelbar nach dem Terroranschlag forderten viele Menschen, allen voran Bundespräsident Johannes Rau, die Regierung der USA auf, auf den Terroranschlag besonnen zu reagieren und von Vergeltung abzusehen. Gleichzeitig wurde den USA das Recht zugebilligt, auf den Terrorakt militärisch zu antworten. Die Parole vieler Friedensgruppen lautet: „Krieg ist keine Lösung“. Was aber ist die Lösung jenseits kriegerischer Gewalt? Wer auf diese Frage eine Antwort finden will, muss mE bisherige Denkweisen verlassen. Eine hypothetische Frage kann helfen: Wie sollte denn Deutschland reagieren, wenn demnächst durch eine Terrorgruppe ein Flugzeug in den Frankfurter Messeturm gelenkt wird oder ein voll besetzter

ICE im Pfingstbergtunnel bei Mannheim explodiert oder am 9. November die Berliner Synagoge in Schutt und Asche gelegt wird?

2.4

Die bisherigen Antworten: Kriegsverweigerung bzw. Kriegführung nach den bekannten Strategien sind mE ungeeignet, um auf den Terror zu reagieren.

- Die Friedensbewegung muss sich vom Feindbild Amerika lösen. Der Auslöser für die jetzige Situation ist der Terrorangriff auf New York und Washington und nicht eine militärische Aktion/Provokation der Amerikaner. Dieser Terrorangriff kann durch nichts, auch nicht durch bisherige imperiale Politik der USA hinreichend erklärt oder gar gerechtfertigt werden. Es eine Überschätzung der Weltmacht Amerika, ihr alle terroristische Gewalt ursächlich anzulasten, und gleichzeitig ist es eine Unterschätzung der Gefahren, die von anderen Konfliktherden auf dieser Welt, vor allem aber von global operierenden Terrorgruppen, die sich die Ungleichzeitigkeiten kultureller, politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen zunutze machen, ausgehen.
- Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir es beim Terrorismus mit privatisierter, verselbstständigter, vom Staat und Nation losgelöster Gewalt zu tun haben – wie Erhard Eppler in einem SPIEGEL-Essay überzeugend dargestellt hat.³ Diese privatisierte Gewalt macht sich sehr viele „Errungenschaften“ des westlichen Systems und vor allem das Zerstörungspotential, das dem Kapitalismus innewohnt, zunutze (man denke nur an ABC-Waffen in der Hand von Terroristen; das, wovor jetzt viele Menschen panische Angst haben, sind Produkte unseres Systems, unseres militärischen Denkens!)⁴. Vor allem lebt die privatisierte Gewalt von der Hybris, per Terror allen anderen Menschen die eigene, religiös verblendete Lebenssicht rücksichtslos und ohne den Gedanken daran, wie sich zukünftig Leben entwickeln soll, aufzudrücken. Letztlich aber geht es nur um Tod. Darin sind sich die Verantwortlichen für den Terrorakt vom 11. September und der Amokschütze von Zug ganz ähnlich. Privatisierte Gewalt entsteht dort, wo das Gewaltmonopol des Staates nicht anerkannt oder missachtet wird oder gar nicht vorhanden ist.
- Wer also eine Strategie der Gewaltlosigkeit verfolgt, muss drei Dinge tun:
 1. Er muss sich für das Gewaltmonopol des Staates bzw. der Staatengemeinschaft einsetzen und dann auch dieses Gewaltmonopol gestalten wollen.
 2. Er muss sich dafür einsetzen, dass dieses dem Recht unterworfen wird – und dies ist nur im demokratischen Rechtsstaat möglich.
 3. Er muss sich gegen die Bedingungen einsetzen, die privatisierte Gewalt begünstigen – und das sind vor allem Ungleichheiten in Sachen Arbeit, Bildung, Einkommen und Beteiligungsmöglichkeiten an der politischen und sozialen Entwicklung im eigenen Land und international.

Nur so lässt sich das Prinzip der Gewaltlosigkeit im Kampf gegen privatisierte Gewalt durch eine Politik der Gewaltminimierung durchhalten. Aber: Zu Gewaltanwendung wird es in der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus dennoch kommen. Nur müssen wir dann diese sehr klar unterscheiden von der privatisierten Gewalt. Das aber setzt voraus, dass das Gewaltmonopol dem Recht unterworfen wird – also die Legitimität der Anwendung von Gewalt durch den Staat bzw. die Staatengemeinschaft immer nachgeprüft werden kann. Erhard Eppler ist jedenfalls zuzustimmen: „*Militär, Polizei und Pazifisten sind aufeinander angewiesen.*“ In der Konsequenz heißt dies: Wir sollten heute nicht darüber diskutieren, welche Aufgaben das Militär auch im Innern unseres Landes übernehmen kann, sondern umgekehrt: Viele militärischen Aufgaben

³ Erhard Eppler, Weder Krieg noch Frieden, DER SPIEGEL Nr. 41/8.10.01, S. 56-59

⁴ Es bewahrheitet sich wieder einmal die alte These: Waffen werden produziert, damit sie gebraucht werden – aber eben nicht unbedingt von den ursprünglichen Auftraggebern!

müssen von der Polizei übernommen werden – und nach dem Polizeirecht (Verhältnismäßigkeit der Mittel!) ausgerichtet werden. In diesem Sinn ist ein Ausbau der Polizei zu fordern und ihre internationalen Einsätze gegen privatisierte Gewalt zu befürworten – am besten im Verbund und in Verantwortung der UNO, die allein in der Lage sein wird, das Gewaltmonopol der Staatengemeinschaft aufzubauen.

2.5

Bis zum 7. Oktober schien es so, dass trotz aller Propaganda die USA und die NATO sich auf eine neue Strategie im Kampf gegen den Terrorismus verständigen: Weg von einer Kriegführung gegen ein bestimmtes Land, hin zu einem politischen Kampf gegen den Terrorismus, in dem polizeilich organisierte Militärschläge gegen Terrorgruppen und ihre Logistik nur eines von vielen Mitteln ist. Doch seit dem 7. Oktober muss man Zweifel daran haben, dass auch für die Regierung der USA gilt: Nach dem Terroranschlag ist nichts mehr so wie früher. Denn leider erinnert allzu viel an vergangene Schlachten:

- Seit Tagen sehen wir die gleichen, nichtssagenden CNN-Videoaufnahmen wie im Golfkrieg.
- Es gibt keine verlässlichen Informationen über das Erreichen der Kriegsziele. Im Zweifel wird gelogen.
- Die Verbindung von Militärschlägen und humanitären Maßnahmen kann jetzt schon als gescheitert angesehen werden.
- Wieder entsteht der Eindruck des Kampfes David (Terroristen als „Anwalt“ der unterdrückten Völker) gegen Goliath (die hochgerüstete Armee der USA und Großbritanniens), der sich hervorragend in der arabischen und islamischen Welt propagandistisch ausschlagen lässt.
- Wieder ist zu erwarten, dass keines der vorgegebenen Ziele erreicht wird.
- Die Deklaration des Kampfes gegen den Terrorismus als Kampf gegen das Böse und die Maxime „Wer sich uns in dem Kampf nicht anschließt, ist für die Terroristen“ (so Präsident Bush) sind Ausdruck eines selbstgerechten politisch-religiösen Fundamentalismus, der zwei Dinge missachtet:
 1. Seit dem Sündenfall (1. Mose 3) lebt jeder Mensch im Widerspruch, gut und böse zu sein. Das gilt nicht nur für einen Osama bin Laden, das gilt auch für George W. Bush. Nichts ist nur gut, nichts ist nur böse. Erst wenn wir das begriffen haben, werden wir vor fundamentalen Selbstüberschätzungen gefeit sein.
 2. In einer pluralistischen, demokratischen Gesellschaft müssen grundsätzlich unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten gedacht, ausgesprochen und diskutiert werden können, ohne das andere Überzeugungen zur feindlichen Gesinnung erklärt werden.

2.6

So gerne ich der Bundesregierung mit ihrem Programm der „*uneingeschränkten Solidarität mit Amerika*“ unterstellen möchte, dass sie damit Einfluss auf die Ausgestaltung des Kampfes gegen den Terrorismus gewinnen und eine neue europäische Außenpolitik entwickeln will, so sehr muss sie sich heute schon fragen lassen, ob sie dieses Ziel auf dem Weg der Kriegsbefürwortung erreicht. Denn anstatt die militärische Option im Kampf gegen den Terrorismus als eine unter vielen anderen darzustellen, ist sie nun zur entscheidenden geworden – und wieder reduziert sich die unbestritten gewachsene internationale Verantwortung Deutschland auf Beteiligung an Militäreinsätzen. Damit wird das, was nachweislich keine langfristige Lösung von Konflikten bringt, nämlich Krieg, weiter als strategische Hauptoption überbewertet und alles, was dringend notwendig ist in Sachen weltweiter Gerechtigkeitspolitik, gefährlich gering geachtet. Dabei hat gerade Deutschland die Möglichkeit, aus den Erfahrungen des „Kalten Krieges“ das einzubringen, was auch für den Prozess der Entfeindung dringend notwendig ist: der Vorrang nichtmilitärischer Konfliktlösungen

vor kriegerischer Gewalt, also der mühsame Dialog zwischen sich ausschließenden Gesellschaftsentwürfen.

3

Katastrophale Ereignisse wie das am 11. September sind immer auch Anlass, sie theologisch zu durchdenken und zu deuten – weniger nach dem „Warum?“ zu fragen, als vielmehr danach zu suchen, was Gott uns mit ihnen sagen will, welche Botschaften in ihnen enthalten sind.

3.1

Nach dem 11. September war der am meisten in die Suchmaschinen des Internets eingegebene Begriff: „*Nostradamus*“ – ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich viele Menschen durchaus angstvoll mit der Deutung des Terroraktes jenseits der Tagespolitik beschäftigen. Auch die Tatsache, dass seit dem 11. September sehr viele Menschen die Kirchen zum Gottesdienst und zum Gebet ausgesucht haben, zeigt an, dass die Menschen nach Deutungen, auch nach Halt und Trost, nach Orientierung, auch nach einem Umgang mit den eigenen Ängsten und nach Aussichten für zukünftiges Leben suchen. In diesem Zusammenhang sind für mich vier Grunderzählungen aus der Urgeschichte (1. Mose 1-11) von besonderer Bedeutung:

- Der Sündenfall (1. Mose 3)
- Der Mord des Kain an seinem Bruder Abel (1. Mose 4)
- Die Sintflut (1. Mose 6-8)
- Der Turmbau zu Babel (1. Mose 11)

In jeder dieser Geschichten begegnen wir der Macht des Todes, auch der Macht der Sünde. Und in den Geschichten wird die Katastrophe eines unwiderruflichen Endes reflektiert: Eigentlich hat das Leben keine Zukunft mehr. Doch in den Geschichten begegnen wir der Einsicht Gottes, dass es nur ein Mittel gegen den Tod, gegen Gewalt, gegen das mutwillige Verspielen des Lebens, gegen die Überheblichkeit gibt: die Bewahrung, der Schutz des Lebens. Darin liegt der Keim des neuen Anfangs. Vernichtung, Vergeltung bewegen sich auf der Ebene der Gewalt, des Hasses, des Terrors und bedeuten nur: Tod, unwiderrufliches Ende. Es ist ein aufregender Aspekt des Glaubens in der jüdisch-christlichen Tradition, dass Gott selbst – auf dem Umweg von Vernichtungsabsichten – zu dieser Einsicht gelangt. Und es ist ein Segen, dass er diese Einsicht nie mehr aufgibt, sondern sie immer deutlicher werden lässt – bis sie in der Auferstehung Jesu Christi von Toten unwiderruflich geworden ist. Auch hier hat sich Gott nicht auf die Ebene des Todes ziehen lassen, indem er den Tod Jesu mit Tod beantwortet. Er hat – und daran erinnert das Kreuz – die Macht des Todes zunächst anerkannt, ihr sich ausgeliefert und unterworfen, um dann den neuen Anfang zu ermöglichen.

3.2

Am 11. September fielen zwei Symbol-Türme der westlichen Zivilisation in sich zusammen. Menschen, die in den Geschichten der Bibel zu Hause sind, müssen unweigerlich an den Turmbau zu Babel denken. Diese letzte der Urgeschichten erzählt, wozu eine Welt des Einerlei, die Herrschaft der einen Sprache führt: zu den Machtsymbolen Mauer und Turm. Damit soll zum einen die Potenz des Einerlei demonstriert, zum andern das Einerlei abgesichert werden. Beides entspringt der Hybris, sein zu wollen wie Gott. Und dann beginnt das Widersprüchliche: Die Menschen greifen mit dem Bau des Turmes zu den Sternen, Gott aber kommt auf die Erde, um die Menschen von ihrer Hybris zu befreien. In diesem Sinn ist die Zerstörung des Turms zu Babel eine Art Befreiung: von der Überheblichkeit des Menschen und von der Herrschaft des Einerlei. Es entsteht eine Welt, in der die Vielfalt als konstitutives Element für das Zusammenleben verankert wird. Sie soll verhindern, dass die Menschen zu mächtig werden, und gleichzeitig soll sie uns Menschen dazu veranlassen, trotzdem in Frieden zusammenzuleben. Wenn Türme (und Mauern) in sich zusammenfallen,

dann wird – abseits aller tagespolitischen Erwägungen - die kritische Frage aufgeworfen: Sollen wir vom Weg in die Herrschaft des Einerlei (Kapitalismus, westliche Zivilisation), die uns zu den Sternen greifen lässt (Weltraumprogramm), die uns sein werden lässt wie Gott (Gentechnik), abgebracht werden, um eine neue Vielfalt zu lernen – also nicht Globalisierung des Einerlei, sondern globale Vielfalt, die zunächst ganz neue Anstrengungen der gegenseitigen Verständigung erforderlich macht?

3.3

In der augenblicklichen Auseinandersetzung ist es wichtig, dass wir die Grundwerte unserer Verfassung, vor allem die Menschenwürde und der Rechtsstaatsgedanke, verwurzelt sehen in der jüdisch-christlichen Glaubensstradition – nicht um die Verfassung als „christlich“ zu reklamieren, sondern um zu erkennen, dass den Kirchen eine große Verantwortung zukommt, diese Grundwerte zu verteidigen und mit Leben zu erfüllen. Das wird nicht gehen, ohne dass diese Glaubensstradition und ihre Werte sich in der pluralen Gesellschaft frei entfalten können. Wir dürfen also bei aller Kritik am religiösen Fundamentalismus nicht den Fehler begehen, das Heil in Religionslosigkeit, in einem wie auch immer gearteten aufgeklärten Geist zu suchen. Vor Terror schützt uns nicht allein die Ratio (dazu bedient sich dieser viel zu sehr der Ratio), vor Terror schützt uns ein Wertesystem, das immer neu eingeübt und geistlich genährt werden muss und sich da bewährt, wo es auf jede Form gewalttätiger Durchsetzung verzichtet.

3.4

In den vergangenen Tagen hat insbesondere Bundesinnenminister Otto Schily die islamischen Gemeinden aufgefordert, sich offen zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland zu bekennen und für deren Verteidigung Verantwortung zu übernehmen. Dies ist solange unbedenklich und auch richtig, solange Schily ein solches Bekenntnis auf die Notwendigkeit des Pluralismus bezieht und nicht verwechselt mit einer Zustimmungserklärung zur jeweiligen Mehrheitspolitik in unserem Land. Für die christlichen Kirchen sollte zweierlei gelten:

- Die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland garantiert die Religionsfreiheit und ein eigenständiges Leben der Kirchen. Dies ist ein hohes Gut, das es zu verteidigen gilt.
- Auch unter den Bedingungen des Grundgesetzes gilt im Konfliktfall: *„Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“* (Apostelgeschichte 5, 29)

Aus beidem ergibt sich eine Verpflichtung zur Mitarbeit in der freiheitlichen Demokratie und eine kritische Distanz zum Staat dann, wenn er etwas verlangt, was ich vor Gott nicht verantworten kann. Beide Beiträge sollten die Organe des Staates und die politischen Parteien von den Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften erwarten und auch einfordern.

4

Vor allem diejenigen, die die derzeitige Militäraktion der USA und Großbritanniens befürworten, stehen in einer besonderen Verantwortung, die Grundwerte, die Demokratie und die Freiheitsrechte unserer Verfassung gegen die zu verteidigen, die den Terrorismus zum Vorwand nehmen, Rechte einzuschränken. Denn wenn es bei der Militäraktion darum gehen soll, die Freiheit gegen den Terrorismus zu verteidigen, dann kann und darf dies nicht einhergehen mit dem Abbau von Freiheitsrechten und Rechtsstaatlichkeit in unserem Land. Vielmehr muss sich jetzt unsere Verfassung als Garant dafür erweisen, dass Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugungen und aus sehr verschiedenen Herkunftsländern zusammenleben können, ohne ihre Identität aufzugeben. Auch muss alles getan werden, damit die streitige Auseinandersetzung über den besten Weg, den Terrorismus zu bekämpfen, frei geführt werden kann. Wenn in diesen Tagen wieder das Gerede von der „deutschen Leitkultur“ aufgewärmt und der Verfassungspatriotismus gegen deutsche Vaterlandsliebe ausgespielt werden (weil man mit Paragraphen angeblich keine Emotionen we-

cken könne – so der Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Edmund Stoiber,⁵), dann müssen eigentlich alle Alarmglocken klingeln. Denn was wir jetzt brauchen, ist eine Bejahung kultureller und religiöser Vielfalt in unserem Land und eine allgemeine Verständigung auf die Grundwerte unserer Verfassung – unabhängig davon, ob ich die deutsche Staatsbürgerschaft besitze oder als Ausländer in Deutschland lebe.

5

Was jetzt zu tun ist - leben, hoffen, handeln in der Gewissheit des Glaubens:

**Solange die Erde steht,
soll nicht aufhören
Saat und Ernte,
Frost und Hitze,
Sommer und Winter,
Tag und Nacht.**

1. Mose 8, 22

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de

⁵ Das ist schon sehr verräterisch, die Artikel des Grundgesetzes als „Paragrafen“ zu bezeichnen – so als handle es sich um trockene Bestimmungen einer x-bliebigen Verordnung, die sich ein Bürokratenhirn ausgedacht hat.